

# Welt am Abgrund

Vor 50 Jahren begann mit der Stationierung sowjetischer Atomraketen vor den Toren der USA die sogenannte Kuba-Krise / Von Volker Stalman

Der Präsident musste aus dem Bett geholt werden. Die neuesten Luftaufnahmen von Kuba wurden gebracht, die tags zuvor von zwei U-2-Flugzeugen aus 12 Kilometer Höhe geschossen worden waren. Es war Dienstag, der 16. Oktober 1962. An jenem Tag begann eine Krise, die die Welt für zwei Wochen an den Rand des Abgrundes führen sollte.

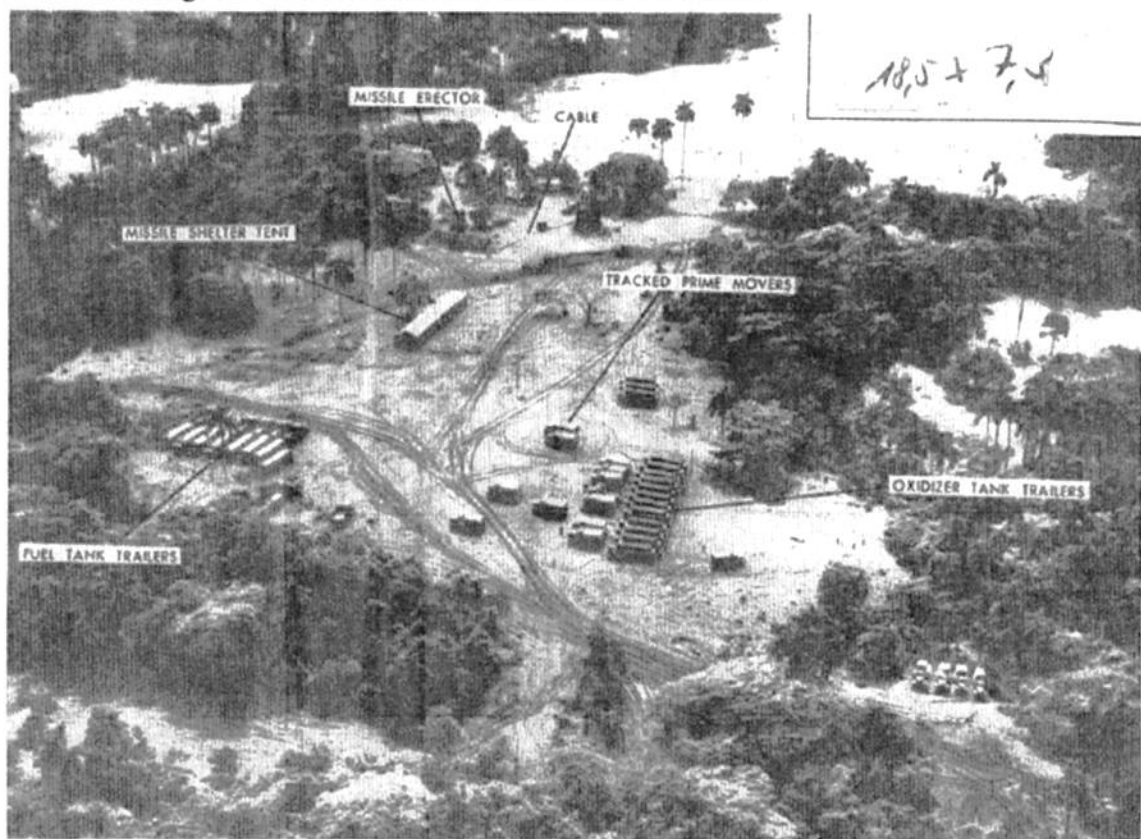
Auf den Luftbildern waren sowjetische Boden-Boden-Raketen mit nuklearen Sprengköpfen klar zu erkennen. Sie befanden sich im Gebiet von San Cristóbal, 80 Kilometer südwestlich von Havanna. Sowjetische Techniker waren damals dabei, auf Kuba Abschussrampen für Mittelstreckenraketen zu errichten, 150 Kilometer vor der Küste der USA. Die Sowjetunion wäre damit in der Lage gewesen, fast jede beliebige amerikanische Großstadt dort nuklear auszulöschen.

Kurz zuvor war schon eine Landung in der Schweinebucht gescheitert

John F. Kennedy (1917-1963), seit 1961 Präsident der Vereinigten Staaten, fühlte sich brüsk herausgefordert. Der damals 44-Jährige war angetreten, den Führungsanspruch der USA in der Welt neu zu bekräftigen. Aber mittlerweile schien sich Kuba zu seinem persönlichen Alptraum zu entwickeln. Erst kurz zuvor war eine von der CIA unterstützte Invasion von Castro-Gegnern fehlgeschlagen. Die Landung in der kubanischen Schweinebucht scheiterte nicht zuletzt deshalb, weil der Präsident den Exilkubanern die Luftunterstützung verweigert hatte, um eine Verwicklung Washingtons zu vermeiden.

Kennedys Glaubwürdigkeit stand auf dem Spiel. Er lief Gefahr, als „Schweinebucht“-Präsident, als großer Zauderer und Versager in die Geschichte einzugehen. Deshalb konnte er die sowjetische Provokation nicht akzeptieren. War es doch offensichtlich, dass der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow (1894-1971) Kuba als Druckmittel einsetzen wollte, um Zugeständnisse in der Berlin-Frage zu erlangen.

1959 war in Kuba der von Washington gestützte Diktator Batista durch Fidel Castro gestürzt wor-



Aufrüstung in der Karibik: Luftaufnahme von sowjetischen Raketenabschussrampen, Raketentransportern und Tanklagern auf Kuba im Oktober 1962  
Fotos: dpa

den. Die Beziehungen zu den USA verschlechterten sich rapide. Das 1960 durch die USA verhängte Handelsembargo führte zu einer stärkeren Anlehnung des Karibikstaates an die Sowjetunion. Im Sommer 1962 wurde ein Militärabkommen unterzeichnet, dem bald umfangreiche sowjetische Waffenlieferungen nach Kuba folgen sollten. Kuba wurde zum Brückenkopf der UdSSR, zum sowjetischen Flugzeugträger in der westlichen Hemisphäre.

Die Sowjets versicherten bis zuletzt, dass keine Raketen oder Atomwaffen nach Kuba geliefert würden. In einer öffentlichen Erklärung beteuerte die sowjetische Regierung am 11. September, dass sie nicht die Absicht habe, „Waffen für einen Vergeltungsschlag in irgendein anderes Land – zum Beispiel

nach Kuba – zu verlegen.“ Diese Lügen waren von Spott begleitet. So befand der Kreml-Boss im Frühjahr 1961 gegenüber Diplomaten, man könne kaum davon ausgehen, dass es Kennedy in Berlin ernst meine, wenn er es zulasse, dass die Landung in der Schweinebucht scheitere. Er sei nun dabei, dem „jungen Mann“ in Washington das „Fürchten“ zu lehren.

Diese Herausforderung konnte sich JFK nicht gefallen lassen. Ein Nachgeben hätte den amerikanischen Führungsanspruch, aber auch die Glaubwürdigkeit der westlichen Position in Westberlin infrage gestellt.

Der Präsident war bereit, es zur Kraftprobe kommen zu lassen. Er musste es. Denn die Kongresswahlen standen vor der Tür. „Wenn Chruschtschow meine Nase in den

Dreck reiben will“, so Kennedy damals, „ist alles aus.“

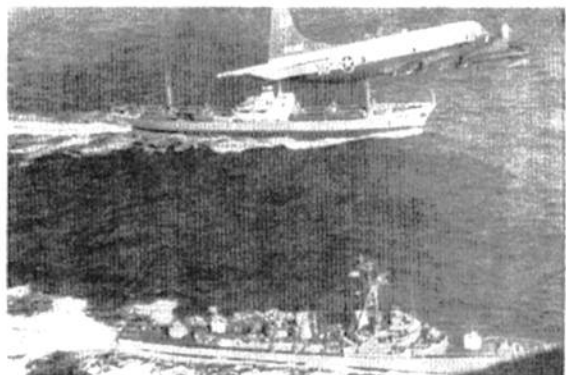
Am 20. Oktober 1962 kam die Regierung zu einem Krisentreffen zusammen, an dem auch die führenden Politiker des US-Kongresses teilnahmen. Die Militärs ebenso wie Vertreter von Republikanern und Demokraten forderten eine sofortige Landung auf Kuba oder zumindest die Ausschaltung der sowjetischen Raketen-Stützpunkte durch Luftangriffe. Kennedy gingen diese Vorschläge zu weit. Er plädierte für eine Seeblockade, um die weitere Zufuhr sowjetischer Offensivwaffen nach Kuba zu unterbinden. Gegen eine Blockade erwartete er keinen direkten sowjetischen Gegenschlag. Aber er ließ keinen Zweifel daran, bis zum Äußersten entschlossen zu sein.

Am Abend des 22. Oktobers trat Kennedy im Fernsehen vor das amerikanische Volk und skizzierte die Lage. Die Stationierung sowjetischer Raketen auf Kuba sei „eine vorsätzliche, provokatorische und ungerechtfertigte Änderung im Status quo, die von unserem Land nicht hingenommen werden kann, wenn unser Mut und unsere Verpflichtungen bei Freund und Feind noch ernst genommen werden sollen.“ Er forderte Moskau zum sofortigen Abzug der Raketen auf und drohte für den Angriffsfall mit einem atomaren Gegenschlag. Chruschtschow habe jetzt Gelegenheit, „die Welt vom Abgrund der Vernichtung zurückzuholen.“ Am 24. Oktober trat die Seeblockade gegen Kuba in Kraft. Weltweit wurden die US-Streitkräfte in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt.

„Seit Montag ist der Krieg in Sicht“, meinte damals die Hamburger „Zeit“. „So nahe wie heute war die Welt dem Abgrund der Atomschlacht noch nie.“ Kurz nach der Ankündigung der US-Blockade gegen Kuba waren die Lebensmittelgeschäfte im Bonner Prominentenviertel auf dem Venusberg ausverkauft. Auch im übrigen Deutschland wurde gehamstert. Die Börsenkurse erreichten neue Tiefstände. Deutsches Fluchtgeld ergoss sich Richtung Schweiz.

Chruschtschow begann indes einzulenken. Mit zwei Schreiben vom 26. und 27. Oktober leitete er seinen Rückzug ein. Nachdem Kennedy deutlich gemacht hatte, dass die USA im Falle eines Abzuges der sowjetischen Waffen nicht daran dächten, Kuba zu überfallen, kam am 28. Oktober schließlich die erlösende Nachricht: Chruschtschow sei mit dem Abbau der Raketenysteme und deren Abzug einverstanden.

Damit war die Kuba-Krise friedlich beigelegt. Ein großer Erfolg des amerikanischen Präsidenten: Durch sein entschlossenes und besonnenes Handeln erschien er vielen als Retter der Welt, als Held. Der große Verlierer hieß Chruschtschow. Er hatte sich verspekuliert und auf die Nachgiebigkeit des jungen US-Präsidenten vertraut. Sein Stern begann zu sinken. 1964 wurde er entmachtet. Die Kuba-Krise hatte gezeigt, dass eine militärische Auseinandersetzung der Weltmächte im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen selbstmörderisch war. Beide blieben, ob sie wollten oder nicht, zur Koexistenz verdammt.



Höchste Alarmstufe: Ein Aufklärungsflugzeug der US-Marine fliegt vor der Küste Costa Ricas über das US-Kriegsschiff USS Barry (vorn) und den sowjetischen Frachter Anosow, von dem vermutet wurde, dass er Raketen transportierte. Ein Kräfteessen zwischen Chruschtschow (Foto rechts, L.) und Kennedy begann.

